

this point of view is the generally "abstract" nature of ithyphallic symbols, a quality not only to be observed in the primitive *Priapi* illustrated by Herter, but in the attribution of sexual characteristics to menhirs, — maleness to the end tooth of a comb, last pillar of a stairway etc.¹²⁾ It is however possible to speculate, with appropriate caution, that where the "*contus cum malo*" *apophoreton* was handed over by the attendant to its recipient, the author may have wished his readers to imagine a piece of by-play of the "medium unguem" kind with the *contus* (Iuv. 10, 52—53 (and Schol.); Martial II 28,2). Furthermore, it may just be possible to postulate other such vulgar references (now lost) in the *apophoreta* of this chapter, whose representation of infantile and chaotic absurdity may be a screen for scurrilous allusions that yet await elucidation.

University of Sheffield

H. D. Rankin

MISZELLEN

Zu Pind. Frg. 133 Schr. (= 137 Turyn)

In der zweiten seiner „Notes on Metempsychosis“¹⁾ führt O. Skutsch den in diesem Fragment erhaltenen frühen Beleg für die Wiedergeburt der Seelen an:

οἷσι δὲ Φερσεφόνα ποινὰν παλαιοῦ πένθεος
δέξεται, ἐς τὸν ὑπερθεὺν ἄλιον κελίων ἐνάτωι ἑτεῖ
ἀνδιδοῖ ψυχὰς πάλιν κτλ.

Als Erklärung der eben neunjährigen Frist schlägt er eine mögliche antike paronymologische Absicht zwischen *neun* und *neu* vor: „But... we must, I believe, consider the possibility that ἐννέα was interpreted, with the northwestern and central Greek form of the preposition, as εἰς νέα, viz. σώματα.“

Solche Erklärung ist m. E. höchst unwahrscheinlich. Erstens besteht die Möglichkeit, daß die im Pindarfragment bezeugten Seelen im Totenreich keine neunjährige, sondern eine *acht*jährige Sühnefrist büßen mußten.

12) *Hastings' Encyclopedia of Religion and Ethics* (London) Vol. IX 819, 820, 825 (Hartland); on the sex of megaliths, R. A. S. McAlister, *Archaeology of Ireland*, London 1949 ed. 2. pp. 92—93.

1) C. P. 54 (1959) 114.

So hat den Text z. B. Aimé Puech verstanden²⁾. Für diesen Fall würden die Parallelbelege sein: die achtjährige Sühnfrist des Kadmos (Κάδμος δὲ ἀνθ' ὧν ἔκτεινεν ἀνδρῶν(?)³⁾ ἐνιαυτὸν ἐδήτευσεν Ἄρει· ἦν δὲ ὁ ἐνιαυτὸς τότε ὀκτώ ἔτη, Apollod. III 4, 2; Suda s. Καδμεία νίκη), oder jene ebenso lange des Herakles (τελεσθέντων δὲ τῶν ἄθλων ἐν μηνί καὶ ἔτεσιν ὀκτώ, Apollod. II 5, 11), welchen der älteste griechische (und religiös wichtige) Schaltzyklus, die ὀκταετηρίς⁴⁾, zugrunde liegen dürfte, wie dies schon Frazer bemerkt hat⁵⁾. Dann fällt die von Skutsch vermutete volksetymologische Assoziation mit εἰς νέα (σώματα) von selbst.

Es kann aber auch sein — und ich neige dieser Möglichkeit zu —, daß Pindar wirklich eine neunjährige Sühnfrist gemeint hatte. In diesem Fall würde ἐνάτωι ἔτει heißen „nach Verlauf der neun Jahre“, genau so wie es dies heißt bei [Plato] Minos 319 C τὸν Μίνων συγγίγνεσθαι ἐνάτωι ἔτει τῷ Διὶ ἐν λόγοις κτλ., gegenüber der Platostelle Legg. 624 A τοῦ Μίνων φοιτῶντος πρὸς τὴν τοῦ πατρὸς ἐκάστοτε συνουσίαν δι' ἐνάτου ἔτους und der homerischen Vorlage (Od. XIX 179 f.) ἐνθα τε Μίνως ἰ ἐνέωρος βασιλεὺς Διὸς μεγάλου ὀαριστής.

In diesem Fall wären die nächsten Parallelbelege: Hes. Theog. 793 ff.; Plut. de defectu oracul. 21, 421 C usw.⁶⁾ Ich füge noch einen (von Roscher nicht berücksichtigten) Beleg hinzu: Serv. ad Verg. Aen. VI 565 fertur namque ab Orpheo quod dii peierantes per Stygem paludem nouem annorum spatio puniuntur in Tartaro (= Orphicor. Frg. 295 Kern). Vgl. Serv. ad Aen. VII 761 unde Apollo iratus Cyclopas fabricatores fulminum confixit sagittis: ob quam rem a Ioue iussus est Admeti regis nouem annis apud Amphrysum armenta pascere diuinitate deposita.

Die Versuche sowohl Roschers⁷⁾, die Belege, welche über eine achtjährige Sühnfrist bei den Griechen sprechen, zu einer neunjährigen umzuinterpretieren, als auch Frazers⁸⁾, die letztangeführte Stelle des Servius als eine achtjährige Sühnfrist zu deuten, scheinen mir mißglückt: es bestanden bei den Griechen wohl beide Sühnfristen.

2) „Au bout de huit ans, elle renvoie leurs âmes . . .“; „Je crois qu'il s'agit de 8 années écoulées, après lesquelles la neuvième marque le retour en ce monde (Pindare dit littéralement: la neuvième année).“ Budé¹⁰ (1952) IV 210.

3) Alle Hss. sowie die Epitoma Vaticana haben ἀίδιον: ich kann aber Frazer (in Loeb [1921] I 218; 316) nicht zustimmen, daß ein unmöglicher ἀίδιος ἐνιαυτός dem bekannten μέγας ἐνιαυτός gleichzusetzen wäre. Darum wage ich die Korrektur (für einen solchen Fall der *tractio relativi* vgl. Kühner-Gerth II 2, 418). Bekker (1854) vermutete darin Ἄ<ρ<εος> ἰδίων, und Hercher (1874) Ἄρ<εος> ὑτόν.

4) Hierüber siehe Nilsson, in RE XVII 2 (1937) 2389.

5) „It is possible that the period refers to the eight years' cycle, which figured prominently in the religious calendar of the ancient Greeks . . .“, I. c.

6) Roscher, Die enneadischen u. hebdomadischen Fristen u. Wochen der ältesten Griechen (Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss., 21), Leipzig, 1903, 25—27; vgl. Idem, Sieben- und Neunzahl (ebenda, 24, 1904); Enneadische Studien (ebenda, 26; 1907).

7) Die ennead. u. hebdomad. Fristen, 25 Anmm. 90, 91, 92.

8) Ad Apollod. II 5, 11. Vgl. auch Dittenberger, in RE (1905) 2587.

Da nun die enneadische Sühnfrist der Pindarstelle mehrere Parallelbelege auch *außer* der Wiedergeburtsidee hat, kann sie aus einer bloßen Volksetymologie εἰς νέα (σώματα) nicht entstanden sein, sondern verdankt ihr Dasein der allverbreiteten und tiefeingewurzelten Zahlenmystik ⁹⁾.

Universität Merida, Venezuela

M. Marcovich

Zu Aeschyl. Eumen. 105

ὄρα δὲ πληγὰς τὰσδε καρδίαι σέθεν·

εὐδουσα γὰρ φρήν ὄμμασιν λαμπρύνεται.

105 [ἐν ἡμέραι δὲ μοῖρ' ἀπρόσοκτος βροτῶν.]

Der erste, welcher v. 105 — und, wie ich glaube, mit Recht — getilgt hat, war C. Prien (1848) ¹⁾. Aber er blieb damit allein, bis Wilamowitz (1914), ohne von Priens Versuch zu wissen, dasselbe vorgeschlagen hat ²⁾. Die Tilgung wurde aber von den Späteren (so z. B. von P. Mazon ³⁾, H. Weir Smyth ⁴⁾, G. Murray ⁵⁾) nicht angenommen. Erst in neuerer Zeit streichen die Zeile P. Groeneboom ⁶⁾ und H. J. Rose ⁷⁾, und jetzt auch G. Murray ⁸⁾.

Andererseits waren C. G. Schuetz (1810; 1821), A. Kirchoff (1880) ⁹⁾ und Headlam-Thompson (1938) zu radikal, indem sie beide Zeilen (104—5) tilgen wollten. Die zahlreichen Korrekturversuche in den vv. 103—5 sind m. E. ganz verfehlt und sind bei Wecklein ¹⁰⁾ zu finden.

9) Vgl. hierüber die noch immer anregenden Triskaidekadischen Studien von Weinreich (RGVV XVI 1; Gießen, 1916), 78 ff. und passim.

1) Rh. M. 6, 177.

2) In seiner Weidmannausgabe des Aischylos.

3) Budé, 1925.

4) Loeb, 1926.

5) Oxoniensis, 1938.

6) Aeschylus' Eumeniden (Groningen, 1952), 36 und 109.

7) A Commentary on the surviving Plays of Aeschylus (Amsterdam, 1958), II 238.

8) Oxon. ², 1955.

9) Vgl. auch Rose, I. c.

10) Aeschyli Fabulae (Berl., 1885), II (Appendix) 259; Append. propagata (1893) 384. Vgl. auch Groeneboom, I. c. — Wecklein selbst las in v. 105 zuerst βροτῶν (1885), dann aber φρενῶν (Teubn., 1888; neugriechisch 1910), G. Hermann (Opusc. VI 2,29; edd. Lips. 1852; 1859) folgend; daselbe tat H. Weil (Teubn., 1884). Dagegen schlug Blass (Berl., 1907) vor βροτῶν, und Merkel (Gotha, 1857, 49) φθιτῶν. In v. 104 las Wecklein (1885) εὐδουσα, dann aber, Droysen folgend, εὐδουσι (vielleicht unter dem Einfluß von Pind. Frg. 131 Schr.). — Endlich ist zu bedauern, daß die falsche Lesart Hermanns in v. 103 καρδίας ὄθεν, nach Paley, Sidgwick, H. W. Smyth, noch immer lebt: so in Loeb (reprint 1957), oder in Aeschylus, transl. by R. Lattimore, The Chicago Univ. Press, 1959.

Wie ist es nun zu dieser Interpolation gekommen? Ich glaube, daß *εὔδουσα* statt *εὔδοντος*, was metrisch („*tertia brevis*“) unmöglich war, von Aischylos als Enallage gebraucht worden ist, und daß sein Gedankengang der folgende war: „Nun schaue diesen Wunden mit deinem Herzen zu!“ Da es aber A. für nötig hielt, dem Publikum zu erklären, wie es eigentlich möglich sei, daß eine schlafende Person (der Unterschied zwischen den Erinyen und den sterblichen Menschen ist hier nicht von Gewicht) mit ihrem Herzen sieht, hat er gleich zugefügt: „(Es macht nichts, daß du schläfst!): bei einer schlafenden Person nämlich übernimmt das Herz die Rolle der Augen.“ Die Zeile 104 spielt also nur die sekundäre Rolle einer Erklärung (*γάρ*), und in ihr ist *φρήν* wohl mit *καρδία* gleichbedeutend.

Nun hat der Interpolator v. 104 mißverstanden; er hat dem akzentuierten *εὔδουσα* zu viel Gewicht zugeschrieben, so daß der Weg für die (zu dieser pathetischen Szene gar nicht passende) philosophierende Antithese (*ἐν ἡμέραι δὲ κτλ.*) offen blieb. Und eben diese Antithese wurde in der späteren *oneiromantischen*, zum Teil peripaterisch gefärbten Literatur verbreitet: vgl. z. B. Aelian uar. hist. III 11. *οἱ Περιπατητικοὶ φασὶ μεθ' ἡμέραν θητεύουσαν τὴν ψυχὴν τῷ σώματι περιπλέκεσθαι καὶ μὴ δύνασθαι καθαρῶς τὴν ἀληθεῖαν θεωρεῖν, νύκτωρ δὲ διαλυθεῖσαν τῆς περὶ τοῦτο λειτουργίας καὶ σφαιρωθεῖσαν ἐν τῷ περὶ τὸν θώρακα τόπῳ μαντικώτεραν γίνεσθαι, ἐξ ὧν τὰ ἐνόησια*; Cic. de divin. I 30 *cum ergo est somno seuocatus animus a societate et a contagione corporis, tum meminit praeteritorum, praesentia cernit, futura prouidet; iacet enim corpus dormientis ut mortui, uiget autem et uiuit animus*¹¹⁾.

Zur sehenden Rolle des Herzens bei Aischylos vgl. Agam. 179 f. (*lyr.*)

στάζει δ' ἀνθ' ὕπνου πρὸ καρδίας
μνησιπήμων πόνος.¹²⁾

Universität Merida, Venezuela

M. Marcovich

11) Zitiert schon von Th. Stanley (1663 = Cambridge, 1812, VI 117—8).

Die Quelle sind wohl Aristot. Frg. 12 (= 10 Rose³; 12^a Ross); Plat. Rep. 572 A (vgl. Tim. 71 D); Xen. Cyrop. VIII 7,21 (Wecklein). Auch Σ ad v. 104 *ἐν τῷ καθεύδειν ὁ νοῦς ἀκριβέστερον ἑρᾶι, μὴ παραπλανώμενος (περὶ-Abresch) τῆι θεᾷι ist von solchen Theorien beeinflusst. Das oft zitierte Pind. Frg. 131 S. (= 136 Turyn) steht wohl ferner. Vgl. J. Adam, The Republic of Plato (Cambridge, 1921) II 321. Die von Groeneboom, o. c., 109 Anm. 2, angeführte Stelle aus Chalcid. in Tim. c. 251 (= Diels-Kranz 22 A 20) gehört nicht hierzu. — In Soph. Frg. 644 N.² (ap. Aristoph. Plut. 635—6) *ἐξωμμάτωται καὶ λελάμπρυνται κόρας* möchte vielleicht ein stilistischer Anklang an v. 104 vorliegen.*

12) Vgl. Denniston-Page, Agamemnon (Oxford, 1957) 84; Rose o. c., II 18. Anders Ed. Fränkel, Agamemnon, II 108. Die Stelle Choeph. 854 *οὔτοι φρέν' ἄν κλέψειεν ὤμματωμένην* steht fern, da es sich hier um einen Wachenden handelt.

Un nuovo Frammento di Cratete

Nella recente edizione dell'Edmonds (*The Fragments of Attic Comedy*, Leiden 1957, I, p. 168) lo *schol. lat. Arati* p. 36 Buhle è ancora indicato quale unica fonte del fr. 52 Kock di Cratete: *quaeritur quare ab Iove coepit et non a Musis ut Homerus. Conveniens magis hoc aestimavit principium Phaenomenis, uti Iovem invocaret, quoniam et ipsarum Camenarum est origo Iuppiter. Non solus autem ita coepisse videtur Aratus, sed et Crates comicus a Vesta incipiens profari carmina et Sophron in mimo, qui Nuntius scribitur, 'A Vesta incipiens omnes invooco deos, Iovem omnium principem'*¹). All'Edmonds tuttavia, come del resto al Demiańczuk (*Supplementum comicum*, Krakow 1912), è sfuggito lo stesso originale greco dello scolio ad Arato, pubblicato dal Maass nel 1884 (Paris. 2728)²), che ci restituisce insperatamente l'originale del fr. 52 Kock. Infatti lo scolio greco, dalla cui attuale redazione non dipende quello latino, conserva integralmente, a differenza di questo, l'incipit cletico di Cratete:

<Ζ>ητεῖται, διὰ τί ἐκ τοῦ Διὸς ἤρξατο καὶ οὐκ ἀπὸ τῶν Μουσῶν, ὡς Ὅμηρος. οἰκειότερον ἤγησατο ἀρχὴν τῶν Φαινομένων ποιήσασθαι ἀπὸ τοῦ Διός, ἐπειδὴ καὶ τῶν Μουσῶν ἀρχηγέτης αὐτός ἐστιν. οὐ φαίνεται δὲ Ἄρατος μόνος οὕτως ἤρχεσθαι, ἀλλὰ καὶ Κράτης ὁ κωμικός ἐπέων

ἔξ Ἑστίας ἀρχόμενος εὐχομαι θεοῖς'

καὶ Σώφρων (fr. 42 Kaibel) ἔξ Ἑστίας ἀρχόμενος καλῶ Δία πάντων ἀρχηγέτη<ν>³).

Lo scoliasta chiosa il primo verso dei *Phaenomena*, dove Arato, seguendo una tradizione rintracciabile almeno da Alcmane⁴), comincia, indipendentemente dal modulo omerico, con l'invocazione a Zeus (ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα) anziché alle Muse. Del resto ἐκ τιος ἀρχεσθαι è formula

1) Così il frammento era stato già raccolto dal Meineke, *FCG* II 251, dal Bothe, *PCGF* 81 s. e dal Kock, *CAF* I 144.

2) E. Maass, *De Phaenomenis Arati recensendis*, „Hermes“ XIX (1884), p. 99; cfr. *Aratea*, „Philol. Unters.“ XII (1892), p. 37; *Commentariorum in Aratum reliquiae*, Berolini 1892, pp. 177; 334; J. Martin, *Histoire du texte des Phénomènes d'Aratos*, Paris 1956, p. 143. Ciò era sfuggito già al Kock, che non ne fa cenno nei suoi *supplementa* (*CAF* III [1888] p. 714).

3) Il Maass, *Comment. Ar. rell.* p. 176 pubblica inoltre un secondo scolio latino, indipendente dal primo, diretta quanto rozza traduzione dello scolio greco: *non videtur ergo Aratus solus ita incipere, sed etiam Socrates* (i. e. Κράτης: Maass. La confusione è frequente: cfr. Gudeman, *RE* III A, cc. 804 ss.; B. Marzullo, *Annotazioni critiche a Cratino*, „Studien zur Textgeschichte und Textkritik“, Köln—Opladen 1959, p. 146) *poeta ab ipsis sumpsit principium obsecrans diis et Sobrius* (i. e. Σώφρων: Maass) *per rationem* (i. e. ἔξ αἰτίας, fraintendimento itacistico di ἔξ Ἑστίας: V. Ussani jr.) *scribens inchoet 'Et ego* (i. e. ΚΑΤΟ, fraintendimento di ΚΑΛΩ: J. Martin) *per omnia incipiam* (i. e. διὰ παντός ἀρχηγέτῳ, fraintendimento di Δία πάντων ἀρχηγέτη: Maass).

4) Su questo tipo di κλήσις, cfr. A. S. Gow, *Theocritus*, II, Cambridge 1952, p. 327; J. Martin, *Arati Phaenomena*, Firenze 1956, pp. 3 s.; H. Koller, *Das kitharodische Prooimion*, „Philologus“ C (1956), p. 190.

frequente nella tradizione proemica, attestata già negli inni omerici (IX 8 ἐκ σέθεν ἄρχομ' αἰεθεῖν cfr. XXV 1, XXXII 18), in Alcmane (fr. 29 Page ἐγὼν δ' αἰετομαί / ἐκ Διὸς ἀρχομένα), in Pindaro (*nem.* II 3 ὄθεν ... αἰοῖθι / ἀρχονται, Διὸς ἐκ προοιμίου, cfr. *nem.* V 25), in Ione di Chio (fr. 2, 6 Diehl⁵) ἐκ Διὸς ἀρχόμενοι) ed in vari altri autori, fino a Teocrito (XVII 1).

È evidente che anche Cratete, col suo singolare incipit ἐξ Ἑστίας ἀρχόμενος, si inserisce nel solco della tradizione innodica: ma va anche sottolineato che egli la contamina deliberatamente con un motivo prosastico e paroimiaco. Infatti una ben nota espressione liturgica, mutuata dal linguaggio sacrale, suonava ἀφ' Ἑστίας (ἔστιας) ἀρχεσθαι⁶), che divenne ben presto proverbiale (ἐπὶ τῶν ἐξ ἀρχῆς τι πραττόντων: Apostol. IV 61) e si specializzò nel significato di "to begin from the beginning" (LSJ). Che ἐξ Ἑστίας ἀρχόμενος ricorra in due poeti comici, mostra chiaramente come la suddetta contaminazione dei due filoni avesse fine parodico⁶).

Cagliari

Maria Grazia Bonanno

Thuc. 7, 28, 2 iterum

Nuper in *Rheinisches Museum* (vol. 106, 1963, p. 288) Robert Renehan coniecturam <ὕπνους> ποιούμενοι apud Thuc. 7, 28, 2 proposuit. Qua in coniectura assentior quidem ei existimoque sensum, quem poscas, restitui. Mihi tamen videtur numerus singularis <ὕπνον> minus abhorrere cum ab usu Thucydido tum a communi consuetudine Graecae linguae. Nam invenies alterum locum (quem adfert Renehan), ubi ὕπνος cum ποιησθαι adhibetur, apud Pollucem 5, 72 dico, quo loco τὸν δὲ ὕπνον ποιεῖται legimus. Cuius sane vocabuli pluralis numerus plerumque cum praepositione (ex. gr. καθ' ὕπνους, ἐν ὕπνοις) usurpatur, duoque tantum loci, quod sciam, sunt ubi numerus pluralis vocis sine praepositione invenitur: alter apud Philodemum, περὶ θεῶν, α, 22 (hic tamen significatio non est 'somni' sed 'somnia'), alter apud Athenaeum 12, 518 d (ubi tamen ὕπνοι non e verbo pendet): ὅπως αὐτοῖς πανταχόθεν ἀθόρυβοι ὣσιν οἱ ὕπνοι. Animadverten-

5) Cfr. Hesych. ἀφ' Ἑστίας ἀρχόμενος' παροιμία. μετενήνεκται δὲ ἀπὸ τῶν περὶ τὰ ἱερὰ δρωμένων. ἔθος γὰρ ἦν τῇ Ἑστίᾳ τὰς ἀπαρχὰς ποιησθαι.

Un'esauriente trattazione del proverbio, largamente attestato, si deve ad A. Preuner, ap. Roscher, *Mythol. Lexikon*, I, cc. 2618 ss.; cfr. Pape-Benseler, I, p. 395; W. Süss, *RE VIII*, cc. 1271 ss.; F. Schwenn, *Gebet und Opfer*, Heidelberg 1927, pp. 120 s.

6) Si noti che, mentre ἐκ τινος ἀρχ. è tipico del linguaggio poetico, ἀπὸ τινος ἀρχ. lo è di quello prosastico (cfr. LSJ⁹, p. 254). Lo scoliasta di Arato già notava: τὸ δὲ ἐκ Διὸς ἀντὶ τοῦ ἀπὸ Διὸς (Maass, *Comment.* p. 334). In realtà ἐξάρχειν è termine tecnico per l'attacco innodico già in Omero, cfr. Ω 421 ἐξάρχουσι (tramandato era un impossibile ἐξάρχους, per cui cfr. B. Marzullo, *Atti lince XVI* (1961), p. 3, 7). Il valore ironico di ἐξ Ἑστίας ἀρχ. è sfuggito completamente pure all'Olivieri, *Frammenti della Commedia greca e del mimo nella Sicilia e nella Magna Grecia*, II², Napoli 1947, p. 99.

dum quoque Thucydidem in quattuor locis quibus hoc vocabulum invenitur (2, 2, 1; 2, 75, 3; 3, 49, 3; 7, 43, 2) numquam pluralem numerum adhibuisse, ne cum praepositione quidem. 2, 2, 1 igitur περί πρώτων ύπνον scripsit, cum profecto potuisset περί πρώτους ύπνους, ut apud Eubulum 13 scriptum invenies.

Oportet etiam animadvertas apud Thuc. 2, 75, 3 et 3, 49, 3 de sub-similibus rebus agi atque apud 7, 28, 2:

- a) 2, 75, 3: ἡμέρας ... ἔχουν ... καὶ νύκτας ξυνεχῶς, διηρημένοι κατ' ἀναπαύλας, ὥστε τοὺς μὲν φέρειν, τοὺς δὲ ύπνον ... αἰρεῖσθαι.
 b) 3, 49, 3: ἐγένετο σπουδὴ ... τοιαύτη ὥστε ἦσθιον ... ἅμα ἐλαύνοντες ... καὶ οἱ μὲν ύπνον ἠροῦντο κατὰ μέρος, οἱ δὲ ἤλαυον.
 c) 7, 28, 2: τὴν μὲν ἡμέραν κατὰ διαδοχὴν ... φυλάσσοντες, τὴν δὲ νύκτα ... οἱ μὲν ἐφ' ἑπλοῖς <ύπνον> ποιούμενοι, οἱ δ' ἐπὶ τοῦ τείχους ... ἑταλαιπωροῦντο¹⁾.

Cantabrigiae, Mass.

Guido Donini

Kallimachos fr. 67, 20 f.

Bei Kallimachos fr. 67, 9-21 wird die Schönheit Kydippes folgendermaßen beschrieben:

- πολλαὶ Κυδίππην ὀλ[ι]γὴν ἔτι μητέρες υἱᾶς
 10 ἐδνησιν κεραῶν ἤτεον ἀντι βοῶν.
 κείνης ο[ὐ]χ ἑτέρη γὰρ ἐπὶ λαοίοιο γέροντος
 Σιληνοῦ νοτὴν ἔκετο πιδυλίδα
 ἦοι εἰδομένη μάλιον βέθος οὐδ' Ἀρήθης
 ἐς χ]ορόν εὐδούσης ἀβρόν ἔθηκε πόδα·
 15]ήκῃς [] δ' ἔκτασις, οὔτινος αὐτῆς
] ν κε []ς ἔχειν ἔ[] ου·
]σιν φκίς[σα..]
 ἀπειπάμεν[
] []ν ἐπιτιμ[]α
 20 μ] ο ὕ ν ο ν ἔ μ εν . α []
 21] . [.] ν ὀ φ μ α σ ι ν []

Der Inhalt der Verse 20/21 läßt sich anscheinend aus Aristainetos I 10 ermitteln:

1) Cum ipsum Renehan de coniectura <ύπνον> adhibui, dixit ille sese inter <ύπνους> et <ύπνον> nunc titubare, necnon ύπνον quoque facilem esse omissionem sive oculo sive auri.

καὶ τὴν μὲν (sc. Κυδίππην) ἅπασιν τοῖς ἑαυτῆς φιλοτιμῶς κεκόσμηκεν Ἀφροδίτη, μόνου τοῦ κεστοῦ φεισαμένη· καὶ γὰρ τοῦτο πρὸς τὴν παρθένον εἶχεν ἐξαιρετον ἢ θεός· καὶ τοῖς ὀμμασι Χάριτες οὐ τρεῖς καθ' Ἡσίοδον ἀλλὰ δεκάδων περιεχόρουε δεκάς.

Dann folgt die Beschreibung der Schönheit des Akontios in fr. 68–70. Die Verse 20/21 beziehen sich wohl also nicht auf Akontios, wie Pfeiffer zweifelnd meint, sondern auf Kydippe; in Vers 20 muß gestanden haben, daß Aphrodite τὸν κεστόν] μόνον für sich zurückbehielt. Daß Kallimachos das Wort κεστός gebraucht hat, ergibt sich aus fr. 43, 53 mit Pfeiffers Notiz (Schol. A zu Ξ 371 = fr. 562 Schneider). In Vers 21 ff. wurden dann die Augen der Kydippe gepriesen. Ein Echo der Verse haben wir bei Musaios Her. 63–65:

πολλὰ δ' ἐκ μελέων Χάριτες βέον· οἱ δὲ παλαιοὶ
τρεῖς Χάριτας ψεύσαντο πεφυκέναι· εἰς δὲ τις Ἡροῦς
ὀφθαλμὸς γελῶν ἑκατὸν Χαρίτεσσι τεθήλει.

Köln

Hartmut Sell

Zu Poseidonios' schriftstellerischem Nachlaß

Eine hochbedeutsame These von K. Reinhardts Poseidonios-Buch war die Bestreitung eines von dem Apameer abgefaßten Timaioskommentars¹⁾. Auch in seinem mit souveräner Meisterschaft redigierten Poseidoniosartikel hält Reinhardt seine Ansicht in vollem Umfang aufrecht²⁾. Ein dringender Anlaß zu gründlicher Überprüfung lag auch nicht vor. Die führenden Gräzisten erklärten sich für überzeugt. W. Jaeger trat dem Freunde bei³⁾. Wilamowitz' Zustimmung darf enthusiastisch genannt werden. In seinem nachgelassenen Werk, dem Glauben der Hellenen, schreibt er⁴⁾: „Reinhardt . . ., der uns von dem falschen Poseidonios mit dem ersten Buch der Tusculanen, dem somnium Scipionis und einem Timäuskommentar befreit hat.“ Schon einige Jahre vorher hatte er ausgesprochen, daß er an einen Timaioskommentar nie geglaubt habe, sondern den Gedanken als unvereinbar mit unserer Kenntnis der hellenistischen Philosophen zurückgewiesen habe⁵⁾.

Damit scheint der Fall entschieden zu sein. Allein ich muß bekennen, daß ich gegenüber Reinhardts Behandlung des locus probans S. E. M. 7, 93 Zweifel empfinde. Vielleicht gelingt es einer umfassenden Untersuchung der antiken Zitier- und Verweisteknik, uns zu einer definitiven Beurteilung des fraglichen Passus zu verhelfen. Dabei wäre der Art, Kommentare als Fund-

1) Poseidonios, München 1921, 17; 416 Anm. 4.

2) RE 22, 569; 575; 692 usw.

3) Scripta minora Rom 1960, 2. Bd., 218 Anm. 2.

4) 2, 404.

5) Geschichte der griechischen Sprache, 1928, 41.

stellen nachzuweisen, besondere Beachtung zu schenken. Ob dieser induktive Weg zum erhofften Ziele führt, hängt natürlich von der Beschaffenheit und Eigenart unseres Untersuchungsmateriales ab. Daneben gibt es einen zweiten Weg von geringerer Sicherheit, aber größerer Ökonomie. Er besteht in einer unvoreingenommenen Zergliederung der Sextus-Stelle unter Heranziehung von ausgewähltem Vergleichsmaterial. Er soll in den nachfolgenden Darlegungen eingeschlagen werden.

Zunächst darf ich die strittige Stelle im Wortlaut hersetzen: S. E. M. 7, 93: *καὶ ὡς τὸ μὲν φῶς, φησὶν ὁ Ποσειδώνιος τὸν Πλάτωνος Τιμαίων ἐξηγούμενος, ὑπὸ τῆς φωτοειδοῦς ὀψεως καταλαμβάνεται, ἡ δὲ φωνὴ ὑπὸ τῆς ἀεροειδοῦς ἀκοῆς, οὕτω καὶ ἡ τῶν ὄλων φύσις ὑπὸ συγγενοῦς ὀφείλει καταλαμβάνεσθαι τοῦ λόγου.*

Es ist bekannt, daß Poseidonios sich mit seiner Auslegung auf eine bestimmte Stelle im platonischen Timaios bezieht, nämlich 45 B-46 C. Der Abschnitt ist zu umfangreich, als daß er hier abgedruckt werden könnte. Er enthält die platonische Sehtheorie, die auf dem alten erkenntnistheoretischen Prinzip basiert: Gleiches durch Gleiches. Es ist gut, sich klarzumachen, daß die Worte „Platons Timaios auslegend“ dort erscheinen, wo man für gewöhnlich die genaue Angabe des Fundortes erwartet. Hier mögen einige Beispiele folgen, die ich Sextus Empiricus und anderen Autoren entnehme: S. E. P. 3, 245: *ὅλον γοῦν ὁ αἰρεσιάρχης αὐτῶν Ζήνων (= Stoic. 1, 250) ἐν ταῖς διατριβαῖς φησι περὶ παιδῶν ἀγωγῆς ἄλλα τε ὅμοια καὶ τάδε* (folgt wörtliches Zitat).

S. E. P. 3, 246: *ἐν γοῦν τῇ πολιτεῖα φησι (sc. Χρυσίππος) (= Stoic. 3, 745) (folgt wörtliches Zitat).*

S. E. M. 7, 201: *ὅτι γὰρ ἐγένοντό τινες τὸ τοιοῦτο ἀξιοῦντες, προὔπτον πεποηκεν Ἀντίλοχος ὁ ἀπὸ τῆς Ἀκαδημίας ἐν δευτέρῳ τῶν Κανονικῶν ῥητῶς γράφας ταῦτα* (folgt wörtliches Zitat).

Vgl. weiter S. E. M. 11, 190; 9, 57; usw.

D. L. 7, 1: *.... ὡς φησι Τιμόθεος ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῷ Περὶ βίων (mit nicht notwendig wörtlichem Zitat).*

D. L. 7, 1: *.... καθά φησι Χρυσίππος ἐν πρώτῳ Παροιμιῶν.*

Die lateinischen Schriftsteller verfahren in der gleichen Weise.

Sen. benef. 3, 23, 2: *Claudius Quadrigarius in duodevicensimo annalium tradit (folgt sinngemäße Wiedergabe einer Begebenheit).*

Plin. nat. 8, 162: *sed et nos diximus in libro de iaculatione equestri condito.*

Lact. inst. 3, 12: *laudans enim virtutem (sc. Seneca) in eo libro quem de immatura morte conscripsit... inquit (wörtliches Zitat).*

Lact. inst. 3, 15: *item Seneca in exhortationibus... inquit (wörtliches Zitat).*

Wenn also die Erschließung eines Timaios-Kommentares aus S. E. M. 7, 93 ein Mißverständnis des Fabricius und Bake⁶⁾ ist, so ist es doch ein naheliegendes und begriffliches.

Wie naheliegend, das wird erst recht deutlich, wenn man sich einige Verweisungen des Lactanz vor Augen hält, in denen die Angabe des Fundortes die Form eines präsentischen Partizips annimmt:

6) Vgl. I. Bake, Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae, Lugd. Bat. 1810, 238 ff.

Lact. inst. 2, 8: Nam Cicero de natura deorum disputans sic ait (folgt wörtliches Zitat: nat. deor. fr. 2).

Lact. inst. 5, 8: disputans enim de legibus... inquit (sc. Cicero) (folgt wörtliches Zitat: leg. fr. 1).

Die beiden letztgenannten Lactanz-Stellen liefern uns den Schlüssel zum rechten Verständnis des fraglichen Sextus-Passus. Nie ist jemand auf den Gedanken verfallen, de natura deorum disputans und disputans de legibus nicht gleichzusetzen mit in disputatione quam bzw. in libris quos de natura deorum bzw. de legibus composuit, obwohl die wörtlichen Anführungen in den uns erhaltenen Partien der ciceronischen Abhandlungen nicht nachzuweisen sind und somit die Annahme notwendig wird, daß sie verlorengegangenen Abschnitten entstammen. Warum hat man sich in diesem Sinn entschieden? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich vornehmlich aus der Betrachtung des Inhalts der Zitate. inst. 2, 8 handelt nicht von der Natur der Götter, sondern der Ewigkeit der Materie. inst. 5, 8 geht es nicht um die Gesetze, sondern um die Wesensverwandtschaft der Menschen als Vernunftwesen, eine Tatsache, die leider keinen Eingang in das allgemeine Bewußtsein gefunden hat. Diese Diskrepanz verbietet, die partizipialen Ausdrücke entsprechend dem Wortlaut als Hinweis auf das Thema der Zitate zu verstehen und nötigt, sie als Angabe des Fundortes (in disputatione bzw. in libris de natura deorum etc.) zu nehmen. Diese Überlegungen lassen sich mutatis mutandis auf S. E. M. 7, 93 übertragen. In der wörtlichen Anführung aus Poseidonios wird gar nicht eine Gesamtinterpretation des platonischen Timaios gegeben, sondern in Anknüpfung an eine bestimmte Einzelstelle die Verwandtschaft des Menschengestes mit der Gottnatur und Weltvernunft gefolgert aus der Tatsache, daß der Geist des Menschen erkennend in den Bau der Welt einzudringen vermag. Die Worte „Platons Timaios auslegend“ sind also unverständlich, wenn man sie im schlichten Wortsinn faßt. Die Schwierigkeit schwindet, wenn man sie in Analogie zu den beiden Lactanz-Stellen als Äquivalent für „in dem Kommentar des platonischen Timaios“ nimmt. Kritik an Reinhardts Parallelen üben Überweg-Prächter⁷⁾. Den springenden Punkt haben sie nicht aufgedeckt. Er liegt, wie bemerkt, in dem Auseinanderklaffen des Inhaltes des Zitates und seiner (vermeintlichen) Ankündigung.

Reinhardts These erweist sich mithin bei eindringender Betrachtung als Irrtum. Aber ich denke, es ist ein fruchtbarer Irrtum, weil er zum Anlaß wird, die ratio der von Fabricius aufgestellten Auslegung in die Helle des Bewußtseins zu heben. Vgl. weiter H. O. Schroeder Gal. in Plat. Tim. Com. Corp. Med. Graec. Suppl. I (1934) S. IX—XI, der Reinhardt zustimmt (mit schwächerlicher Begründung) und eine Fülle von Literaturnachweisen gibt.

In unserem Zusammenhang ist von einigem Interesse D. L. 6, 101: γεγόνασι δὲ Μένιπποι ἐξ· πρώτος δὲ γράψας τὰ περὶ Λυδῶν καὶ Ἐπιδόρου ἐπιτερόμενος κτλ. (vgl. Fr. gr. Hist. 765 T 7). J. Andrieu deutet das Partizip ἐπιτερόμενος ansprechend als ἐν ἐπιτομῇ⁸⁾. Zufolge unserer lückenhaften Kenntnisse ist uns leider ein näherer Einblick in den Sachverhalt versagt.

Marburg (Lahn)

Karlhans Abel

7) Geschichte der Philosophie, 12. Aufl., Berlin 1926, 478 Anm. 1.

8) Procédés de citation et de raccord REL 26, 1948, 281. Auf unser Problem geht er nicht ein.

Ein vergessenes Dialog-Gedicht aus Kyzikos

J. H. Mordtmann hat AM 10, 1885, 209, 36 nach der Abschrift von *Carabella* »zwei metrische Fragmente, vielleicht zusammengehörig, Br. 2, 11, H. 0,98 m« bekannt gemacht, die er so nebeneinander druckt (lunares Epsilon, die Waagrechte von Pei nicht über die Senkrechten hinausgezogen):

a	b
ΕΙΠΕΤΙΝΟΓΤΟΑ	ΝΟΤΕΝΗΕΠΑΤ
ΕΙΠΕΔΕΚΑΙΤΙC	ΝΤΕΚΑΙΕΙΚΟCΕ
ΤΙCΑΕΜΙΝΕΝΟΛΛΕ	ΘΡΕΙΑΜΕΝΟΙΘ
ΑΙΟCΑΛΕ /// ΝΑΡΟ	ΜΟΥCΑΙCΗΙCΥΝΟ
	ΙΑΗΕΚ

Er gibt dazu nachstehende Erläuterungen: a Z. 1 εἰπέ τίνος [π]όλ[εως] ... Z. 3 τίς δέ μιν ἐνθάδ' ἔ[θα]φεν ... Z. 4 δίτος Ἄ[λ]έ[ξα]νδρο[ς]; b Z. 1 Μῆ]νο[γ]ένη[ς].

Spätere, vollständigere Editionen sind mir nicht begegnet. Angesichts ihres trümmerhaften Erhaltungszustandes glaubte ich die Inschrift von den GV ausschließen zu sollen, vor allem auch deswegen, weil ich zu meinem Exzerpt notiert hatte: die beiden Stücke gehören sicher nicht zusammen. In der Tat: wie sollte auf die Frage (a) 2 εἰπέ δὲ καὶ τίς ... mit (b) 2 die Antwort [πε]ντεκαεικοσέ[της] folgen können? Aber der Schein trügt. Der methodisch richtige Weg wäre gewesen, weniger auf die Buchstaben zu achten als vielmehr von der sicheren Ergänzung [πε]ντεκαεικοσέ[της] bzw. [πέ]ντε καὶ εἴκοσ' ἐ[τῶν] auszugehen und aus ihr die Formulierung der entsprechenden Frage zu erschließen. Sie mußte lauten: 'Wie alt war der Tote?', griechisch also εἰπέ δὲ καὶ ποσέτης, vgl. GV 1861, 5 ποσαέτης δ' ὠλισθαῖς ὑπὸ σκοτόεν κλιμα Ἀθήης; 1869 φράζε τεὴν πάτρην - - / καὶ ποσέτης (ἑσσί), 1862, 6 ποσέτης ἤλυθεν εἰς ἔρεβος; Es leuchtet ein, wie leicht in der Abschrift eines Laien ΠΟ zu ΤΙC verlesen werden konnte. Sobald man die erste Pentameterhälfte in der angegebenen Weise vervollständigt, schließt sich wirklich alles zusammen:

εἰπέ, τίνος πόλ[εως, τίς; — Ἄθη]νογένης, πατρ[ίς] ἦδε]. —
 εἰπέ δὲ καὶ πο[σέτης]. — πε]ντεκαεικοσέ[της]. —
 τίς δὲ μιν ἐνθάδ' ἔ[θα]ψε; — οἱ] θρεφάμενοι θ[έμις] ἦδέ]
 4 δίτος Ἄλέ[ξα]νδρο[ς, φῶς] Μούσαις π[ταυνο]ς]
 — ○ ○ — ○ ○ — ○ ○ — ἰδη, ἐκ [δέ? ○ — ○]
 - - - -

Das Gedicht gehört zur Gruppe VI 1 der GV. Zum Eingang (τίνος πόλεως, τίς ersetzt homerisches τίς πόθεν; so auch GV 1332, 1. 1630, 1. 1864, 1) stellen sich Beispiele wie GV 1872 [εἰπέ, τίνος] πάτρης ἐ[κφῶς] θάνε[ς] ἦέ τίς αὐτός / [ἐπλεο], Anth. Plan. 23 εἶπον, τίς τίνος ἑσσί, τίνος πατρίδος. Der Schluß des ersten Hexameters hat seine Entsprechung GV 1865, 1 τίς πατρίς ἐστί σοι; — ἦδε. Zu τίς δὲ μιν ἐνθάδ' ἔ[θα]φεν] (bzw. ἔ[θ]ηκεν) vergleiche man Anth. Pal. VII 163, 3 (GV 1858) τίς δέ σε καὶ κτερέϊξε; GV 1860, 1 τίς σε, γύναι, Παρίην ὑπὸ βόλακα δήκατο; 1864, 11 σῆμα δέ σοι τίς ἔτευξε; Θέμις begegnet als Name einer Frau z. B. GV

1073, 2 (Bithynien). Die Ergänzung setzt freilich die Zuverlässigkeit der Abschrift voraus. Statt der im Text vorgeschlagenen Fassung (mit nicht bezeichneter Elision von ε[θαψ']) wäre sonst z. B. auch τίς δέ μιν ἐνθάδ' εἰ[θαψεν; — δ] θρησάμενο<ς> θ[έτο τύμφω] denkbar. Nach [φῶς] (oder [ταίς]) Μούσαις πύουνος (die Wendung kehrt so nicht wieder; πύουνος kann in späterer Sprache für παιθόμενος stehen) erwartet man am ehesten etwas wie ὅς τὸδε γράμμ' ἐχάραξεν. Aber wenn auf die Abschrift Verlaß ist, so führt ΙΔΗ eher auf einen weiteren Eigennamen, z. B. [Λεων]ίδη, [Λητω]ίδη bzw. auch [-φι]λή. Man mag dann etwa auf [καὶ πρόπολος γεγαώς Λητω]ίδη (= Ἀπόλλωνι) raten. Es kann indessen z. B. auch nach dem Beruf des Toten gefragt worden sein: [ἔσχε δὲ καὶ τάξιν; — Λητω]ίδη ἐκ [προγόνων ἦν / πιστός ἀεὶ πρόπολος], oder nach dem Familienstand: [ἔξεύχθη δὲ γάμω; — ναί, Παμφ]ιλή. — ἐκ [δ' ἄρα ταύτης / πατὶδ' ἔχε; — ...]. Darüber wird man ein sicheres Urteil erst gewinnen können, wenn ein glücklicher Zufall die doch offenbar gar nicht so kleinen Fragmente wieder ans Licht bringt. Sie haben aber wohl auch in ihrem gegenwärtigen Überlieferungszustand einigen Anspruch darauf, nicht ganz vergessen zu werden, mag auch schon die falsch gebaute zweite Pentameterhälfte von V. 4 ver-raten, daß die Verse gewiß nicht eben von erster Qualität waren¹⁾.

Halle (Saale)

Werner Peek

Zu Terent. Heauton Timorum. 649—652

Sostrata ... ut stultae et miserae omnes sumus
650 religiosae, quom exponendam do illi, de digito anulum
detraho et eum dico ut una cum puella exponeret:
si moreretur, ne expers partis esset de nostris bonis.

Der Korrekturvorschlag von O. Skutsch¹⁾ *ni moreretur* ist wegen seines Rationalismus²⁾ für mich nicht überzeugend. Ed. Fränkel³⁾ hat m. E. gut getan, daß er, indem er die Korrektur abwies, auf Eurip. Ion 26—7 ἀλλ' ἦν εἶχε παρθένος χλιδὴν / τέκνωι προσάψασ' ἔλιπεν ὡς θανουμένοι hin-gewiesen hat.

1) Oder war Z. 4 trotz der Einrückung vielmehr ein Hexameter und hat die Abschrift die Lücken zwischen (a) und (b) so ungenau bezeichnet, daß man:

ὄτος Ἄλῆ[ξα]νδρο[ς], Μούσαις πύουνο[ς] δ' ἐχάραξεν]
[καὶ τὸδε γράμμα]

in Erwägung ziehen darf?

1) Mnemos. S. IV vol. 13 (1960) 232 u. 14 (1961) 214.

2) „ubi uix credas mortuae plus quam uiuae puellae eum anulum profuturum fuisse... immo uerisimile erat puellam morituram: quod ni fieret, tum aliquam saltem partem de parentum bonis Sostrata eam habere cupiebat.“ Ich halte Liv. VIII 10,12 si is homo qui deuotus est moritur, probe factum uideri: ni moritur, tum... nicht für einen passenden Parallelbeleg.

3) Mnem. 1961, 141—3.

Nun fragte sich Fränkel, ob die Terenzstelle mit dem griechischen „Totenteil“ irgend etwas zu tun hätte; da er aber keinen überzeugenden Beleg für den Totenteilgebrauch bei den Griechen fand, kam er zum folgenden Schluß: „I therefore would provisionally assume that the idea according to which a dead person shall not be *expers partis de nostris bonis* does not represent a survival of some ancient custom, but is the invention of the playwright who wanted to arouse the spectators' sympathy with the girl's mother . . . I have called my assumption provisional, for if a more learned scholar will show me a piece of evidence which really proves that there existed a Greek „Totenteil“, I shall gladly bow to him and say *manus do.*“

Ich glaube, daß wir in der folgenden Euripidesstelle (Herakles 329—331) einen sicheren Hinweis auf den Totenteil (nicht „Totengabe“ oder „Grabbeigabe“) ⁴⁾ bei den Griechen haben und daß also die Terenz-(lies Menander-)stelle keine „invention of the playwright“ ist, sondern ein Überbleibsel vom alten griechischen Volksbrauch vorstellt:

κόσμον πάρες μοι παισι προσθεῖναι νεκρῶν,
 δόμους ἀνοιξας (νῦν γὰρ ἐκκεκλήμεθα),
 ὡς ἀλλὰ ταῦτά γ' ἀπολάχωσ' οἴκων πατρός.

In den Worten ὡς ταῦτα ἀπολάχωσ' οἴκων πατρός steckt wohl eine alte religiös-juristische Formel ⁵⁾, und der Zusammenklang mit *ne expers partis esset de nostris bonis* ist auffallend.

Die Stelle wurde von E. F. Bruck, Totenteil und Seelgerät im griech. Recht (München, 1926) nicht berücksichtigt.

Universität Merida, Venezuela

M. Marcovich

4) Unter dem Totenteil verstehe ich „den Anteil des Toten an bestimmten Gegenständen, die zu seinem Nachlaß gehören“ (E. F. Bruck, in RE VI A 2 [1937] 1813), oder „die Vorstellung einer bestimmten Quota des Nachlasses“ (S. Rietschel, in Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. 32 (Germ. Abt.), 1911, 311; zitiert auch von Ed. Fränkel, o. c., 142 Anm. 7).

5) Vgl. Wilamowitz, Euripides Herakles² (1959) III 77: „λαγχάνω ist das technische Wort für den Antritt der Erbschaft: es steht also hier mit bitterstem Rechte. Auch die Präposition hat ihre ganze Kraft.“

A victore ob metum

Tacitus, in a well-known and endlessly-discussed passage (*Germania*, 2, 5), reports as follows on the emergence and enlargement of meaning of the tribal name *Germani*. *Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint: ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.*

A difficulty has always, and with good reason, been felt about the meaning of the phrase *a victore ob metum*. Does *a victore* mean "by the victor" or "from the victor" (in the sense of "after the name of the victor")? The latter view is maintained in what is perhaps the best-known treatment of the question, by Eduard Norden (*Die Germanische Urgeschichte in Tacitus Germania*, p. 312 ff.). Norden, in his very valuable discussion, quotes many instances from Greek and Latin where ἀπό with the genitive or *a* with the ablative are used in somewhat similar phrases of naming, the name concerned being derived from the name given in the genitive or ablative case respectively. These instances are very interesting, but they throw no light at all on whether *a victore* is used in that sense and not rather in the quite normal sense of "by the victor" (ὀπό with genitive in Greek).

Since this clause may then be regarded as ambiguous in the meaning to be assigned to *a victore*, perhaps we may seek light from the following parallel clause *a se ipsis*. If we understand *a se ipsis* in the sense which Norden assigns to *a victore*, the second clause becomes a mere tautology, and this moreover is shown to be an impossibility by the presence of the phrase *invento nomine*. It follows that *a se ipsis* must be interpreted as "by themselves", and thus Norden, in fact, takes it.

Norden therefore understands the two parallel phrases *a victore* and *a se ipsis* in two quite different senses, the first meaning "by the name of the victor" (ἀπό with genitive) and the second "by themselves" (ὀπό with genitive). Now it would clearly require a number of parallel instances to support this surprising viewpoint. Norden adduces a few examples (mostly from Pliny *N. H.*) where in successive phrases with *a* plus ablative the derivative meaning (ἀπό) and causative meaning (ὀπό) follow one on the other. It is noteworthy that in these phrases the causative, that is the more normal meaning, usually comes first, while the derivative, the more unusual meaning, usually comes second, presumably in an effort to avoid ambiguity. Of Norden's examples however, none is in the least parallel to the example in Tacitus, where the two clauses are tightly bound together not only by *primum* — — — *mox* but by a complete and thorough parallelism, which makes it quite certain that the ablatives are to be understood in exactly the same sense. It would be futile to look for examples which would weaken this argument. To use parallel phrases of this kind with quite distinct meanings would simply be an absurd misuse of language. Tacitus moreover is merely quoting from the author disguised by the word *quidam*, and there is no place here for rhetorical asymmetry or ambiguity of meaning. Therefore the two phrases are parallel in meaning (ὀπό).

But with this sense the *a victore* clause has no meaning, and the inevitable conclusion is that the clause is corrupt¹⁾. The original text is to be sought on the lines of J. Grimm's correction of *victore* to *victo*. I would propose rather that the original text read *a victis victoris ob metum*, corrupted by haplography to *a victoris ob metum*, and later corrected to *a victore ob metum*²⁾. This emendation gives a complete and perfect sense to the whole passage. Norden's „Textänderungen haben ganz außer Betracht zu bleiben“ (p. 341) is here methodologically incorrect.

Victis is preferable to Grimm's *victo*, since Tacitus has been using plurals, *Gallos* and *Germani*. It corresponds also with *a se ipsis* and makes the haplography of *victis victoris* easier with the identical endings.

The source used by Tacitus explained how the tribal name (*nationis nomen*) *Germani* gradually became the national name (*gentis*). The tribe of *Germani* cross the Rhine (when?) and displace the Gauls. The name *Germani* is then developed or enlarged, in two stages (*evaluisse paulatim*, — — — *primum* — — — *mox*). The first stage is that of Gallic usage (*a victis*), the second is an additional (*etiam*, v. l. *et*) stage of Germanic usage (*a se ipsis*). The various reasons for these two developments are also given, in parallel. The (displaced) Gauls began to call all the tribes, both cis- and transrhene, *Germani*, because of their terror of the single conquering tribe of *Germani* (*victoris ob metum*). The Germans in turn (in the wider sense) began to use the name *Germani* as a national name when it had come into use (*invento nomine*). The period described by *mox* is vague. During it the name *Germani* became enlarged in Gallic and Germanic usage, and the original *Germani* obviously lost their name and became *Tungri*. We know that the second part of the account in the source of Tacitus is wrong, since the Germans did not use this name of themselves. But the first part of the account, the enlargement of the meaning in Gallic usage, may be taken as fact rather than theory.

University College, Dublin

James J. Tierney

1) In support of textual corruption cf. R. Meissner, Rh. M. 1939 pp. 379—384, and E. Bickel, *ibid.* p. 384. Against, H. Fuchs, *Mus. Helveticum*, 1947, p. 152. I have been unable to see F. Focke, *Der Namensatz*, in *Satura*, Festschrift O. Weinreich, Baden-Baden 1952, p. 31.

2) I have just now been informed, through the good offices of Dr. Wetzel of Bonn University (kindly communicated to me by Professor H. Herter) that my emendation was to some extent anticipated by A. Weidner (*Criticarum scriptio specimen*, Progr. Friedr.-Wilh.-Gymn., 4, Köln 1864; not available to me), who proposed the reading „*a victis victorum ob metum*“. I think, however, that the singular *victoris* makes the haplography, and its later emendation, more easily credible.